

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Pränumerationspreis
pro Quartal 1 Mark,
durch die Post oder Notend
bezogen.
Einzeln Nummer 10 Pf.

Hellwegger Bote.

3000

Anzeigengebühr
10 Pf. Spalt, Zeile oder
deren Raum.
Reclamen 30 Pf.
Insätze werden bis spätestens
Morgens 10 Uhr am Tage vor
Erscheinen des Blattes erbeten.
Druck und Verlag
Friedr. Foltz in Linn.

Volksblatt und Allgemeiner Anzeiger für den Kreis Hamm und die angrenzenden Kreise.

Nr. 65.

Linn, Sonnabend, den 15. August 1891.

41. Jahrgang.

Mundschau.

Deutsches Reich.

Berlin. Da die Anwesenheit unseeres Kaisers zu allerlei tollen und übertriebenen Nachrichten Anlass gegeben hat, so bemerkten wir, daß es sich lediglich um eine Verlesung der Kniegelenke handelt, welche dadurch zu Stande kam, daß bei dem Ausgange auf dem durch Regen schlüpfrig gewordenen Deck wahrscheinlich die Gelenkkapsel und einige Gelenkbänder des Kniegelenks zerrissen und die Kniegelenke aus ihrer normalen Stellung zeitlich verdrängt wurde. An sich sind solche Verletzungen unbedeutlich und empfindliche Komplikationen sind im Verlaufe des Heilungsprozesses nicht zu befürchten. Das einzige Unangenehme ist dabei, daß, so lange der Nihil in der Gelenkkapsel noch offen ist, die Kniegelenke immer wieder die Neigung haben, sich zu verschieben und aus dem Nihil der Gelenkkapsel hervorzutreten, sobald der Patient Bewegungen mit dem versetzten Knie macht. Da hierdurch die Heilung verzögert werden würde, muß die Kniegelenke durch geeignete Mittel an ihrer normalen Stelle festgehalten werden, bis der Kapselfreis zugeheilt ist. Dies geschieht entweder durch einen Gipsverband, oder, wie es jetzt beim Kaiser nach vorliegenden Mittheilungen erfolgte, durch geeignete Bindensmittel und eine besondere Schutzvorrichtung, welche das Verschieben der Kniegelenke verhindert. Inmerhin pflegen derartige Verletzungen mehrere Wochen zu ihrer Heilung zu bedürfen.

— Aus Kiel wird der Voss. Zig. geschrieben: Der Kaiser bewegt sich jetzt ohne Stütz an Deck der Yacht „Hohenzollern“, doch zieht er das verlegte Bein noch etwas nach. Mit der Verletzung des Kniees verhält es sich genau so, wie am Sonntag geschrieben. Die Verletzung der Kniegelenke und einige Gelenkbänder des Kniegelenks zerrissen seien, ist nicht und erweist ganz falsche Vorstellungen; es ist nicht zerrissen, sondern es handelt sich um einfache, nach dem Urtheil der hiesigen ärztlichen Autoritäten durchaus ungefährliche Zerrung der Bänder und der Gelenkkapsel.

— Anlässlich der Jubiläumsfeier des ersten Leib-Gülden-Regiments in Danzig hat der Kaiser ein Glückwunschtelegramm geschickt, in welchem er dem Regiment seine besondere Freundschaft ausdrückt über die Waffengüter, die dasselbe zu allen Zeiten mit der Marine gehalten. Ein Telegramm, das am Sonntag die Kaiserin Friedrich von Posen aus an den Kaiser nach Kiel sandte, hatte folgenden Wortlaut: „Im Kreise meines Regiments trinke ich Dein Wohl und danke für das an das Regiment erlassene Telegramm. Deine Mutter.“

— Eine Zusammenkunft zwischen Kaiser Wilhelm und dem Czaren nicht unmöglich. Es ist nicht unmöglich, daß Kaiser Alexander auf seiner bevor-

stehenden Reise nach Kopenhagen dem deutschen Kaiser in Kiel einen Besuch abgibt, oder aber, daß eine Begegnung beider Kaiser auf offener See erfolgt. — Die Franzosen würden dann auf den Inseln fallen!

— Fürst Bismarck sagte in seiner Rede an die Studenten-Deputation in Kissingen unter anderem Folgendes: Die Aufgabe, die Sie, meine Herren, in der Zukunft zu lösen haben, ist, nachdem die unvernünftlichen Gebärdungen im Innern überwunden sind, im wesentlichen eine solche der Erhaltung. Wenn erhalten werden soll, so verleihe ich darunter, daß man verbessert, ausbaut. Was aber soll erhalten werden? Als nächsten Gegenstand Ihrer künftigen Fürsorge im Erbhalten möchte ich Ihnen die Reichsverfassung ans Herz legen. Sie ist unvollkommen, aber sie war das Aushauere, was wir erreichen konnten. Pflegen Sie die Verfassung, wachen Sie darüber, daß die Rechte nicht angegriffen werden, die sie schützt. Ich bin kein Freund der Centralisation, wie sie in Frankreich in Bezug auf Paris besteht, ich liebe den Geist der Decentralisation in dem Hervorbringen zahlreicher Culturcentren, und ich halte die Spaltung für zu wenig nützlich, wie mich etwa das Verschwinden der verschiedenen Landestrachten erfährt. Noch einmal: wachen Sie über die Reichsverfassung, selbst wenn sie Ihnen die und da später nicht gefallen sollte. Das ist die erste Bedingung der politischen Wohlfahrt des Reiches. Gegenüber dem Ausland bin ich nicht besorgt. Alle Angriffe von außen werden wie Hammerstöße auf uns wirken, unsere Einheit am noch inniger und stärker machen. Der Fürst wandte sich sodann zu der uns im Kreise liegenden deutschen Neigung, zum Fraktionismus und Parteivieren. Wie zwei Regimenter von verschiedener Uniform in einer Garnison leicht in Gegensatz zu einander geraten, und wie früher die deutschen Einzelstaaten mit solchen Mächten einander eifersüchtig überwachten, so ist es jetzt der Kampf der parlamentarischen Fraktionen und der verschiedenen politischen Parteien, der die einseitige Entwicklung der Zukunft zu gefährden droht. Die Klüfte zwischen den Fraktionen zu überbrücken ist schwierig. Ich betrachte das ganze parlamentarische Fraktionwesen als eine Krankheit, deren Bestand auf dem strebsamen Ehrgeiz der Führer beruht, mit dem sie als politische Condolier ihre Ansichten bald nach oben, bald nach unten zu verbessern suchen. Bekämpfen Sie diese unglückliche Neigung zur 180 in paries. Wenn wir zusammenhalten, werden wir den Trüffel aus der Hölle schlagen. Sie müssen sich daran gewöhnen, in jedem Deutschen zuerst den Landmann, nicht den politischen Gegner zu sehen.

— Der Köln. Zig. wird zu dem russischen Ausfuhr-Verbot aus Petersburg telegraphirt: Das Ausfuhr-Verbot für Roggen führen allerdings ein-

zelne Residenz-Blätter auf den „inneren Nothstand“ zurück und fügen hinzu, das Verbot habe keinerlei politischen Beigeschmack. Andere russische Blätter schlagen aber einen hochmüthigen Ton an und stellen fest, daß ein Ausfuhr-Verbot seit dem Krim-Kriege nicht mehr vorgekommen sei; sie freuen sich, daß diese Maßregel Deutschland und Oesterreich schwer trübe, während sie für das weizenverbrauchende Frankreich und England ohne Bedeutung sei. In Wirklichkeit verlaute vor wenigen Wochen erst von amtlicher Seite, durch besondere Commissionen sei festgestellt, daß vorkaufende Roggenvorräthe vorhanden wären, um jede außergewöhnliche Mangel unnothig zu machen. Seitdem waren allerdings die Franzosen hier. Es soll auch keineswegs mit der Genie und den Roggen-Vorräthen so schlecht stehen, um das Verbot zu rechtfertigen. Es ähnelt deshalb einer Ehemöglichkeit. In einzelnen Gouvernements wird der Nothstand nicht übertrieben festgestellt. So forderte das Gouvernment Nishnei-Novgorod vom Staate 8 Millionen Unterhaltung und begnügte sich schließlich mit 4 Mill. Jetzt verlangt Sowara die gleiche Summe zur Hofen Aufsicht und Karan 5 Millionen. Auch dort soll es lange nicht so schlimm stehen, wie es gemacht wird. — Wenn dem in der That so ist, wird die russische Landwirtschaft, welche vor dem Ausfuhr-Verbot am schwersten betroffen ist, bald in solche Verlegenheit gerathen, daß das Verbot wieder zurückgenommen werden muß.

— In einer Besprechung des russischen Ausfuhrverbots schreibt die „Nordd. Allg. Zig.“ u. a.: Es fragt sich überhaupt, wie lange Nothstand in der Lage sein wird, das Ausfuhrverbot aufrecht zu erhalten. Die durch das Verbot offiziell anerkannte Verminderung der Exportfähigkeit Rußlands, beziehungsweise die durch das Verbot bewirkte Verminderung des Exports müssen sich notwendiger Weise in dem Anbelange fühlbar machen, welcher sich trotz aller „Interventionen“ auf seiner gegenwärtigen Höhe nicht wird halten lassen. Ergibt sich hieraus manuelle Opfer für die russische Regierung so kommt hinzu, daß die ohnedies in einer Nothlage befindliche russische Landwirtschaft durch das Ausfuhrverbot verhindert wird, ihre Produkte in der nächstliegenden Weise zu verwerten. Es liegen also genügend Momente vor, um die Zweijährigkeit der getroffenen Maßregel den leitenden Kreisen Rußlands vor die Augen zu bringen.

— Die Mark kostete am Donnerstag an der Berliner Börse der Wiesel Roggen, Lieferungsqualität. Bei loco-Geschäften ging der Preis hinauf bis zu 238,50. Für Weizen war der Preis 233 Mark. Man erzählte an der Börse, daß drei Mitglieder des Reichstagskollegiums der Berliner Kaufmannschaft angesichts dieser Nothlage beim Reichskanzler um Aufhebung des Weizenzolles nachgefragt hätten, doch scheint man an maßgebender

Stelle noch die weitere Entwicklung der Marktlage abwarten zu wollen. Der Reichsanzeiger schweigt bis zur Stunde.

— Das preussische Staatsministerium wird, wie verlautet, am Sonnabend in Berlin eine Sitzung abhalten, in welcher es wahrscheinlich auch zu einer Besprechung der Frage wegen des Verhältnisses zu dem Roggenausfuhr-Verbot Anstalt kommen wird. Man steht in Berliner Regierungskreisen dieser Angelegenheit zunächst abwartend gegenüber, einerseits, weil die angeordnete Maßregel auf russische Finanz-Verhältnisse am einschneidendsten einwirken wird, andererseits, weil Deutschland noch mitten in der Genie steht und für die nächsten Monate ein dringliches Vorgehen noch nicht notwendig erscheint.

Dassow (Meklenburg). In Folge des fortwährenden Regens und des warmen Wetters wächst hier in der ganzen Gegend der Roggen nicht nur in den Haden, sondern auch auf den ungemähten Halmen aus, und die Landleute können vorerst mit ihrem Wagen nicht auf den Acker kommen, weil dieser zu durchweicht ist. Erbsgründelbiller, Mäher und Getreidebändler betteln sich gegenseitig um alten Roggen an, aber keiner hat noch Vorrath, selbst im nahen Lübeck ist für Geld kein Roggen zu haben.

Oesterreich-Ungarn.

— Wie aus Wien gemeldet wird, werden den großen österreichischen Wandern im September bevorstehen: Der Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Joseph, König Albert von Sachsen, sowie zahlreiche andere kaiserliche Persönlichkeiten. Die Wandern werden eine Truppenmacht von 70000 Mann vereinigen und einen strengen, ersten Charakter tragen, wobei alles Schaugepränge vermieden werden soll.

Frankreich.

— Es läßt sich nicht leugnen, daß die Begeisterung der republikanischen Franzosen für die Russen allmählich etwas nachläßt und für die französische Regierung selbst bedeutend wird, die natürlich recht gut einsehen, daß es mit dem Siegesmarich der Ruaven und Kojaden nach Berlin denn doch nicht so schnell gehen wird, wie die Chauvinisten an der Seine es sich denken. Die Regierung „winnt deshalb ab“, und ist das um so nötiger, als die Revanchebilder gar kein Hehl daraus machen, daß wohl bald nun die Wäcker schreien und der Säbel hauen wird. Und das sind, beiläufig gesagt, dieselben Republikaner, für welche die deutschen Sozialisten sich so begeisterten.

Belgien.

— Die Königin von Belgien verrieth, wie aus Vad Spa geschrieben wird, keine Spur mehr von ihrem neulichen bedenklichen Krankheitsfalle und unternimmt wieder die gewohnten Ausflüge zu Pferde und zu Wagen. — Bei Brüssel ist es zwei-

Nach dem Sturme.

Roman von E. Goldbrecht.

15. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Unwillkürlich, mit tiefem Schreckgefühl griff ihre Hand nach dem Herzen und ihre Lippen öffneten sich zu einem Schrei, den sie jedoch zurückhielt. Sie war bei der letzten schwarzen Biegung aus dem Wolkenhaufen getreten. Vor ihr lag der grüne Wäld, in dessen Mitte eine einzige hohe Tanne stand, an welche die ersichtliche Paul sich lehnte. Dieselbe aber war nicht leer. Auf ihr sah, Edith erkannte es sofort an dem hochaufgestimmten, goldstrahlenden Haar, Holde, mit dem Rücken ihr zugewandt und zu ihren Füßen kniete — ein Mann.

Sie wagte Anfangs nicht sich zu regen, sie kam nicht von der Stelle und sie wollte auch nicht ausgehen sich zurückziehen. — Ein — sie wollte ihre Anwesenheit kundgeben, bestimmt und deutlich, denn der, welcher dort kniete und zärtliche Worte flüsterte, das war nicht Harald, der seit drei Tagen zum Wandern abwesend war — es war ein Anderer.

Der Mund knetzte leise. Jetzt schob er mit wüthendem Gebell vorwärts. Der Mann sprang auf. Es war der Forstschutz.

Mit dem Ausdruck namenloser Bewirzung, tödlichen Erschreckens erkannte er die Pflanzensöhne seines Beherrschers. Edith erwiderte nicht den unterwürfigen Gruß, den er ihr bot — mit flammenden Augen sah sie auf Holde, die leichenblau sich erhoben hatte und ihr gegenüber stand.

„Oh, was allein, Paul“ — sagte sie zu dem jungen Manne.

Er legte nochmals die Hand grühend an die Wäpfe, dann verlor er sich zwischen den Bäumen des Waldes. Edith war noch immer keines Wortes fähig. Unfähig sogar an die Wahrheit dessen zu glauben, was sie hören gesehen hatte. Mit Freunden hätte sie es vernommen wenn Holde in wenig Worten die Liebescene als eine Sinnestäuschung

als einen Schmerz bezeichnet hätte. Sie hätte — vielleicht mit leichtem Zweifel zwar — sich dennoch gegungen, an einen Irrthum ebenfalls zu glauben. Holde's Anblick aber sprach deutlich. — Es klagte an, es bekannte.

„Höre mich an“ — stammelte die junge Frau, während sie Edith's Hand ergriff und sie auf die Faust niederzog, von der sie sich vorher erhoben hatte — „Höre mich an.“

Edith folgte widerstrebend. Wäre sie ihrer inneren Regung gefolgt, dann hätte sie die Finger abgeseht, die sich um ihr Handgelenk klammerten und wäre entflohen — ihrem Gedächtniß dieser Stunde entflohen.

Es war nicht um Haralds Willen allein, daß sie der Schimpf aufs Allerbeste empörte, den man ihm angethan — sie empfand ihn in erster Reihe als Mißethäter, als Mitglied jener Familie, die diese Eingebungen, Gebuldete betrog, entehrte.

Holde lehnte neben ihr. Ihre weißen Zähne nagten an ihrer Unterlippe. Ihre Augen hatten einen trostigen, herausfordernden Ausdruck. Sie hielt die Arme unter der Brust verschränkt und ihr Antlitz sah bleich und unbeweglich aus.

„Edith“ — begann sie endlich — „ich liebe ihn, ich liebe Harald kennen lernte.“

Sie hielt inne. Edith wollte fragen: „Und dennoch wunderst Du Harald's Weib?“ — aber ein plötzlich aufsteigendes Mißgefühl hielt ihre Worte zurück.

„Ja, ich liebe ihn“ — fuhr die junge Frau in kurzen abgerissenen Sätzen fort — es schien, als gemälte ihr das Verkenntnis eine Erleichterung —

„Ich liebe ihn lange schon — wir waren heimlich verlobt und wollten, und einst heirathen zu können. Da sendete ihn der Graf von der Taun, Dein Onkel, auf eine Forst-Akademie. Ich lernte bald darauf Deinen Vetter kennen und wurde von ihm angezeichnet.“

Sie stotzte einen Augenblick und fuhr dann mit gefalteter Stirn und zu Boden gesenkten Augen

fort: „Er war mir ganz gleichgültig.“ — Edith erschauerte es, als beherrte sie diese Thatfache mit gebäufiger Besinnung — „aber meine Mutter redete mir ein, es sei für mich das höchste Glück — Gefähr zu werden — und ich — ich glaubte daran — und wurde seine Frau.“

„Dies war Deiner unwürdig“ — rief Edith.

Die junge Frau nickte. — „Möglich — ich dachte darüber nicht nach. Ich hatte den Vorsatz, ihm treu zu bleiben und freute mich einige Zeit hindurch des gewonnen vornehmen Standes, der Arbeit, welche mein Mann mir sollte. Vielleicht wäre Alles gut geblieben wäre, nicht Paul zurückgekehrt. An jenem Tage, da ich zum ersten Male im Schlosse drunten als Mitglied einer Familie begrüßt wurde, begann mein Verhängniß. An diesem Tage war auch Paul zurückgekehrt.“

Sie sprach plötzlich auf und ging mit kurzen lebhaften Schritten vor dem jungen Mädchen hin und wieder.

Im Walde begegnete ich ihm eines Tages — bald nachdem ich meinen Sommeraufenthalt hier genommen hatte. Ich verabschiedete mich an ihm vorbeizugehen. — aber — er sprach mich an.“

„Der Erbarmliche!“

„Kenne ihn nicht. Er überhäufte mich mit Vorwürfen, die ich mir zu gerecht verdiente —

and jedem Worte aber sprach die Liebe, jene Liebe, die in mir ihren Widerhall fand. — Ja — ich liebe ihn noch.“

Sie hatte sich wieder an Edith's Seite niedergeworfen. — „Doch ich zu seinen Vorwürfen schweig“ — fuhr sie fort, — „küßte ihn. Er hat mich endlich um Verzeihung, gelobt, mich ferner zu meiden. Ich zeigte ihm wohl zu sehr mein inneres Empfinden, denn — er mußte plötzlich, daß Harald mir gleichgültig sei . . . und — seitdem — sehen wir uns zuweilen.“

Sie schweigte. Nicht ein einziges Mal hatte sie Edith's Blick gefacht. Ebgleich keine Spur von Neue in ihrem Bekenntniß lag, schloß diese sich doch

durch die seelige Wahrheit, welche ihm zu Grunde lag, mächtig ergriffen.

Nunmehr tat an sie die Pflicht heran, sich an Haralds Freundin zu bewahren.

„Das muß nun aufhören“ — sagte sie mild aber bestimmt, und sah auf in Nordens sich langsam wieder belebendes Antlitz.

„Weinst Du?“ — fragte diese in sich verloren. Edith erbleichte.

„Du sprichst zerstreut. Du mußt es ja empfinden, welche Entwürdigung Du Deinem Mann durch Deine Zusammenkünfte mit diesem Untergebenen bereitest.“

Holde zuckte die Achseln. — „So nennt Ihr ihn. Mir gilt er als der Höchste, Vornehmste.“

Edith hatte ihre Hand ergriffen. — „Und wenn er es wäre — Deine Schuld wird dadurch nicht geringer. — Holde“ — fuhr sie dringender fort — „es muß ein Ende nehmen, Du mußt mit dieser Liebe brechen.“

„Wenn ich's könnte!“

„Du mußt — ich wiederhole es. Die Ehre Deines Vaters liegt in Deiner Hand, auch das Geschick jenes Mannes, den Du liebst. — Ein Wort von mir —“

„Du wirst schweigen.“

„Ja, ich werde schweigen — aber nur wenn Du mir das Versprechen giebst, ihn niemals wiederzusehen.“

Die junge Frau hatte die Hände ineinandergeschloßen. Ihre Augen flackerten unruhig. Auf ihre Lippen trat ein hämischer Zug.

„Du wirst auch ohne dies schweigen“ — rief sie veränderten Tones — „es könnte mich sonst gestören, Harald ebenfalls ein Gebeknntniß zu verkraften.“

„Du?“

Edith schloß plötzlich ihr Herz erzittern. „Wäre es für Harald nicht sehr interessant, zu vernennen, daß seine Cousine zärtliche Gefühle für ihn hege?“ — fragte Holde mit häßlichem Lachen.